

Verstellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die evang. Pfarrämter in Blumenau, São Bento, Badenfurt, Brusque, Desterro, Hammonia, Stonpava, Timbó u. Santa Izabella.

Der Christenbote

Monatsblatt

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Sta. Catharina.

Der Christenbote erscheint Anfang jeden Monats und kostet jährlich 18000.

Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

Herausgegeben von der evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina.

4. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1911.

Nr. 7.

Habt unter einander eine brüderliche Liebe.

1. Petr. 4, 8.

Sieh um dich her, wie viele Brüder dir aus dem unvergänglichen Samen des göttlichen Wortes erwachsen sind. Hab sie alle herzlich lieb, je näher sie dir stehen, je ausgeprägter sie das Bild der Wahrheit Gottes tragen, desto brüderlicher. Dabei hüte dich vor allem Färben und Schauspielen. Es ist nicht nötig, in überschwänglichen Redensarten Liebe auszusprechen, sondern sie innerlich forsbrennen zu lassen, daß sie auch zu Taten treibt. In der Liebe ist nicht der Genuß das erste, sondern die Hingabe, nicht das Gefühl, nicht schöne Worte, nicht süße Träume, sondern ein ernstes Tun, das man dann in eine ganze Stufenleiter von Taten und Leiden zerlegen kann, aber alles dahingehend: das Leben muß hingegeben werden für die Brüder, sonst ist es etwas Gefärbtes, Gemachtes und kein Wesen. Schäze hoch den edlen Samen im Bruder und trau diesem Samen zu, daß er auch in den geringsten Brüdern geschäftig ist. Habe die gewonnenen Brüder lieb, bete für sie. Läßt auch deine Liebe sich ausdehnen über diejenigen, in welchen derselbe Same des lebendigen Wortes arbeitet, die deine Brüder erst werden sollen. Erkenne, wie manches schon versäumt und verderbt worden ist durch falsche Liebe und bare Lieblosigkeit, und bedenke, wie hat uns der Herr geliebt. Sieh auf den Vater, der uns aus Liebe von Ewigkeit her seinen Sohn geschenkt hat; sie auf das unschuldige und unbefleckte Lamm, mit dessen kostbarem Blut wir losgekauft sind vom väterlicheren Wandel und dem nun eine Herrlichkeit gegeben ist, die er mit uns teilen will. Das sind mächtige Sporne für die in uns zu vollbringende Arbeit. Er mache uns sich ähnlicher in dieser Herzens- und Tatliebe.

Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehtet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasst uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. 1 Joh 3, 17. 18.

Lasset uns lieben bis zum Leben lassen, wartet aber nicht auf so große Dinge; sehet, wie ihr das Herz offen haltet und mit dieser Welt Gütern Liebe übt. Also das größte und kleinste der Liebesübung wird uns vorgestellt, das Leben schwingt zwischen beidem hin und her, den höchsten Entschlüssen und schneller Ausführung derselben, den kleinsten Übungen, wie sie der Augenblick mit sich bringt, und der langen Geduld. Was liegt nicht alles dazwischen! Schweigen in der Liebe, Wahrheit reden in der Liebe usw. — Jede, auch von dem natürlichen Menschen aus Dankbarkeit dargebrachte Gabe ist Gott angenehm, in ganz anderem Sinn aber noch soll der geistliche Mensch geben. Liebe besteht im Geben und Mitteilen. Das ist das eigentliche Wesen Gottes. Er will nichts für sich behalten, sondern schenkt uns alles. So sollen auch wir einander lieben und einander alles mitteilen. Dazu will uns der Herr erziehen. Aber wie viele Ausflüchte haben wir! Wir wissen nicht, ob der vor uns Stehende wirklich bedürftig ist — doch sein Wort bleibt in allen Fällen stehen: gib dem, der dich bittet! Misbraucht es der Empfänger, so hat er es zu verantworten — aber der wirklich Bedürftige wird dich dafür segnen. Beide von einander zu kennen ist nicht deine Sache. Dabei soll uns das Wort einfallen: Was ihr nicht getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir nicht getan. Wir wollen Buße tun wegen unserer vielen Unterlassungen.

Kleine Mitteilungen.

Herr Pastor Braunschweig wird als ständiger Kommissar des Preußischen Evangelischen Oberkirchenrats im September in Brasilien eintreffen und in Porto Alegre seinen Wohnsitz nehmen. Sein Nachfolger als Generalsekretär der Gustav Adolf Stiftung in Leipzig ist Herr Pfarrer Geißler an der Nazarethkirche in Berlin geworden. P. Geißler war früher in der Diaspora tätig und zwar in Banjaluka, Bosnien. Daß P. Geißler ein Herz für die Auslandsdeutschen hat, geht zur Genüge daraus her vor, daß er Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Berlin des Vereins für das Deutschtum im Auslande und des Altdutschen Verbandes gewesen ist.

Wir begrüßen beide Herren in ihren neuen Amtern, wünschen ihnen Gottes Segen für ihre verantwortungsvollen Stellungen und hoffen, daß ihre Arbeit für unsere deutschen evangelischen Gemeinden in Brasilien recht erfolgreich sei.

Eine Reihe von deutschen evangelischen Gemeinden hat sich im letzten Halbjahr an die preußische Landeskirche angeschlossen; ihr Anschluß ist vom König von Preußen genehmigt worden. Es sind dies: 1. die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Honolulu (Sandwich-Inseln, den Ver. Staaten von Nordamerika gehörig); 2. die evangelische Gemeinde zu Ramírez in Argentinien; 3. die deutsche evangelische Gemeinde zu Porto in Portugal; 4. die deutsche evangelische Gemeinde zu Santa Maria do Mundo Novo in Rio Grande do Sul; 5. die deutsche evangelische Gemeinde zu Taquara do Mundo Novo mit Rio da Ilha, Rolante und Entrepeñado in Rio Grande do Sul; 6. die deutschen evangelischen Gemeinden Eirella und Boni Retiro in Rio Grande do Sul.

In Santos, der Hafenstadt von S. Paulo, wird ein selbständiges deutsches evangelisches Pfarramt errichtet. Santos wurde bisher von dem jeweiligen Pfarrer in S. Paulo kirchlich versorgt. Es wird ein unverheirateter Pastor gesucht, der neben der Gemeinde auch die Fürsorge für die deutschen Seeleute zu übernehmen hat. Das Gehalt beläuft sich auf 6750 Mark. Freie Wohnung wird nicht gewährt.

Ebenso sind die beiden Reisepredigerstellen der La Plata-Synode zu besetzen.

Ernährungen deutscher evangelischer Auslandspfarrer.

Dem Pfarrer M. Harms zu Sunderland in England ist von der theologischen Fakultät der Universität Berlin der Ehrendoktor der Theologie verliehen worden, wie es in dem Diplom heißt: „als dem tapferen, selbstlosen Kämpfer des Evangeliums, der sich um die Befestigung und Förderung eines blühenden evangelischen Gemeindelebens wie eines geachteten Deutschstums große Verdienste erworben hat und insbesondere höchster Anerkennung wert ist, weil er die christliche Fürsorgetätigkeit für die Seefahrer unseres Volkes begründet und weiter verbreitet hat.“ D. Harms ist Vorsitzender des Verbandes der deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien und Irland, sowie des Generalkomitees für deutsche evangelische Seemannsmission in Großbritannien.

Dem Pfarrer Dr. Rotermund in S. Leopoldo (Rio Grande do Sul), Vorsitzender der deutschen evangelischen Synode von Rio Grande, ist vom König von Preußen der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Der Sonntag.

(Fortsetzung).

Neben dem Recht auf Ruhe von der Arbeit und der möglichen Pflicht für uns selbst ist dann aber das Recht des andern auf Sonntagsruhe und die Pflicht, ihm dieses Recht nicht zu schmälen, im Betracht zu ziehen. Das ist der soziale Gedanke, von dem oben gesprochen wurde, der den vielen Schutzmaßregeln einer sozialen Gesetzgebung für die Angestellten irgend welcher Art gegen die Willkür und Ausbeutungssucht der Arbeitgeber zu Grunde liegt, von dem ganz besonders die Sonntagsgesetzgebung beherrscht ist. Gewiß gab es immer Arbeitgeber, die, weil sie selbst den Sonntag als Ruhetag begingen, auch ihren Angestellten Ruhe gönnen. Aber was sollten z. B. auf Gütern oder in Fabriken oder in Handwerksstätten oder in Kaufhäusern oder im Privathause die Angestellten und Arbeiter tun, wenn es dem Herrn paßte, sie am Sonntag ebenso zur Arbeit heranzuziehen wie am Alltag? Es blieb den meisten nichts übrig als sich zu führen und zu arbeiten, wenn sie ihre Stelle nicht verlieren wollten. Da sich nun der Staat ihrer angenommen und durch eine komplizierte Gesetzgebung, die natürlich viele Ausnahmen zu lassen muß, grundlegend ihr Recht auf den Sonntag anerkannt.

Recht auf die Sonntagsruhe für uns selbst und die Pflicht, sie den Angestellten sowie nicht zuletzt den Unsern zu gewähren, soweit es irgend möglich ist, das sind also die beiden Gesichtspunkte, nach denen wir handeln müssen. Es kann in dieser Beziehung hier bei uns, wo wir bis zu einer Sonntagsgesetzgebung noch weite Wege haben, manches geschehen. Mancher Kolonist kann seine Arbeit am Sonnabend so zum Abschluß bringen, daß der Sonntag, auch der Sonntagvormittag nicht belastet wird. Dasselbe gilt den Handwerkern, den Besitzern von Fabrikbetrieben, den Kaufleuten. Gewiß drängt manches Mal die Not, aber wir wissen aus eigener Erfahrung, wie oft die Not nur ein Vorwand ist. Sowie der Zwang durch staatliche Gesetze eintritt, würde alsbald viele Sonntagsarbeit sich als unnütz erweisen. Gebt darum euren Angestellten jeder Art ihren Sonntag als ein ihnen gehöriges Recht und begebt euch nicht desselben für eure Person! Das wird sich nicht zuletzt auf die Hausfrauen beziehen, die vor lauter Geschäftigkeit nicht bedenken, daß sie auch den Dienstmädchen die Sonntagsruhe schuldig sind. Wie weit darin der einzelne gehen kann und will, daß muß ihm überlassen bleiben; unsere Meinung ist es, daß, je mehr sich die Sonntagsruhe durchsetzt, desto mehr Gesundheit und Zufriedenheit auf allen Seiten herrschen wird.

Wir sind damit am Ende der Auseinandersetzung über die so wichtige Frage der Sonntagsarbeit und wenden uns nun drei Gegenständen zu, die ihrerseits auch Gründe für die Sonntagsruhe nennen, aber doch einer gesonderten Behandlung bedürfen.

3. Sonntagsfeier.

Wenn sich der Abend auf die Erde herabsenkt, dann hört draußen in Feld und Wald und oft auch drinnen im Hause die Arbeit auf, wir machen „Feierabend“. Wir denken dabei nicht an Stunden der Freude und Fröhlichkeit, die wir nun verleben wollen, wie beim Feiern eines Festes, die Ruhe von der Arbeit, besonders von angestrengter Arbeit, ist uns Freude genug, um von Feiern zu reden. So kommt auch manchem vielbeschäftigt Mann, mancher Hausfrau der Sonntag im regelmäßigen Wechsel der Tage als ein Feiertag heraus. Wir wollen nicht gering denken von dem Feiern am Sonntag in diesem Sinne, das durch die Ruhe von der Arbeit dem Menschen Erquickung und darum Freude spendet. Dies Feiern im Sinne des befriedigten Ruhens hat ganz gewiß seinen Wert für sich. Denken wir an die Massen von Menschen, die in den modernen Kulturstaaten Tag für Tag an ihre Arbeitsstelle gebunden sind, ohne auch nur einen Tag lang freizukommen, es sei denn in Krankheitsfällen oder sonstiger Not. Für sie ist der Tag eine Wohltat, an dem sie Herren ihrer Zeit sind, um einmal ruhig zu sitzen und die Hände in den Schoß legen zu können. Sie empfinden den Sonntag um seiner Ruhe willen wahrhaft als ein Gottesgeschenk. Und auch in unsrer viel einfacheren Verhältnissen, in denen die Menschen noch nicht selten sind, welche Zeit haben, behält der Feiertag als Ruhetag seinen großen Wert.

Indessen will es doch weit mehr sagen, wenn wir von Sonntagsfeier reden. Wir verstehen darunter alles das, was den Sonntag zu einem Tage der Erhebung für den inneren Menschen macht. Wie öde, ja wie langweilig pflegt er für viele zu sein! Die Arbeit unterbleibt, weil es Sitte ist, aber der Geist, der zur Väter Zeit die Sitte des Ruhens erst verständlich machte, ist dahin. So kommt es, daß nicht wenigen der Sonntag zur Last

wird, wenn er ihnen nicht sogar Schaden für Leib und Seele bringt. Und doch gibt es eine so einfache Art und Weise, ihn mit Gehalt zu erfüllen, und diese einfachste Art im Vergleich zu allem andern, was den Sonntag gehaltvoll macht, ist zugleich die ursprünglichste und tiefste. Sie ist die ursprünglichste, denn sie verbindet uns über die Zeiten hinweg mit jenen ersten Jesu-Jüngern, die am Sonntag immer wieder der Freude gedachten, die durch ihre Herzen zog, als sie den Geschiedenen schauen durften, sie ist die tiefste, denn sie setzt die edelsten Kräfte unserer Seele in Bewegung. Und die einfachste Art ist keine andere als die uns von Jugend an durch das dritte Gebot bekannte: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.“ Ja, durch Gottes Wort in erster Linie soll der Sonntag für den Christen zu einem Tage des Gewinnes für sein inneres Leben werden, durch Gottes Wort soll er ihm zum Tag des Herrn werden, wie er schon im Neuen Testamente genannt wird.

Wohl fehlt manchem Christenhouse auch am Alltag Gottes Wort nicht, aber am Sonntag sollte es überall eine Stätte haben. Denn am Sonntag haben wir die Zeit, um mit den Unsern vor Gottes Angesicht zu treten. Doch hier muß alles Fordern und Gebieten aufhören, hier muß alles dem inneren Triebe des einzelnen überlassen werden. Wo der Zug nach Gemeinschaft mit Gott vorhanden ist, da wird er sich in bestimmten Formen der Sonntagsfeier Ausdruck verschaffen, wo er nicht ist, da wird auch die beste Sitte zwecklos sein. Dennoch soll es nicht unterslassen werden, im einzelnen zu nennen, womit wir den Sonntag von dieser Seite her mit rechtem, tiefen Gehalt erfüllen können.

Wenn der Alltag die Glieder der Familie schon in aller Frühe zur Arbeit drängt, so haben sie am Sonntag das Recht, ruhig und gemächlich das zu erledigen an kleinen Verrichtungen, was getan werden muß. Wo der Wille und das innere Bedürfnis vorhanden ist, da wird es der Hausvater allerdings auch am Alltag möglich machen können, die Seinen noch ein Weilchen zu sammeln, um mit ihnen, sei es auch nur durch ein kurzes Gebet, wozu sich Luthers Morgensegen (vergl. Hausbuch, Seite 8) ganz besonders eignet, den rechten ernsten Grundton für alles Tun und Lassen des Tages zu gewinnen. Wie bitter nötig ist es uns Menschen doch, die Beziehungen zu unserem Gott und Herrn zu pflegen, um unser Gewissen wach und lebendig zu erhalten, damit wir nicht allmählich, uns selbst oft unbewußt, sinken! Das gilt Gebildeten wie Ungebildeten. Bildung schützt vielleicht vor groben Exzessen um des gesellschaftlichen Zwanges oder auch der oft besseren Erziehung willen; dagegen bleibt wiederum der Wille ebenso schwach und versuchlich in allen feineren Beziehungen. Ob der Unfriede in einem Hause andauern könnte, wenn sich die Glieder der Familie den Blick schärfen ließen für den Anteil, den sie selbst am Unfrieden haben, wenn sie durch ein ernstes und doch freundliches Wort Jesu willig würden, sich selbst und den andern ihr Unrecht einzugehen? Ob die Kindererziehung so mangelhaft wäre, ob es daran so oft überhaupt fehlt, wenn sich die Eltern auf Maßstäbe und Grundsätze für eine sittliche Lebensführung durch Gottes Wort hinweisen ließen?!

Und nun Gottes Wort in der Stille und Ruhe der Sonntagsfrühe! Etwas von Andacht bringt jedes Glied der Familie mit in den Sonntag hinein. Wie empfänglich sind da die Herzen für die tiefen Gedanken unsers Christentums, wie dankt es sich so herzlich unter den Klängen eines Lobsliedes, wie weichen die Sorgen und finstern Gedanken, wie werden die Herzen warm und weich, wenn sie der Treue ihres Gottes gedenken, wie schlagen sie den andern Gliedern des Hauses in Liebe entgegen! Wohl fehlt es vielen Hausvätern an der Sicherheit, ihres Hauspriesteramtes walten zu können, sie scheuen sich vor den Hausgenossen, es fehlen Kenntnisse hier und da, aber wer die Verpflichtung wirklich empfindet, den Seinen ein Helfer zu sein auch im Tiefsten und Besten, der wird verstehen, sich weiterzubilden. Andererseits steht dem, der eine gute Schule genossen hat, ein reiches Feld der Betätigung offen. Er möge nur nicht denken, daß in unserer evangelischen Kirche das Auslegen eines Bibelwortes Sache der Geistlichen zu bleiben habe. Er möge vielmehr zu den Seinen reden als einer, der oft viel weiß, was ihm selbst und ihnen not tut als ein Fernstehender. Eine vorzügliche Anleitung zu dem allen enthält das Hausbuch auf den ersten Seiten. Es paßt gerade für unsere hiesigen Verhältnisse mit weitausgedehnten Gemeinden und seltenen Gottesdiensten.

Den Gottesdiensten wollen wir uns nun zuwenden. Sie bilden jeden Höhepunkt einer christlichen Sonntagsfeier. Was sie zu leisten vermögen an Erweckung der Andacht, an Klärung

des Urteils über uns selbst, an Bildung der Entschlüsse, an Wahrung unserer Kenntnisse im Christentum, an geistiger Schulung, das geht natürlich weit hinaus über das, was das Haus zu leisten vermag. Die herrlichen, kernigen Lieder unserer Kirche allein schon, die sich so vorteilhaft unterscheiden von den weichlichen, süßlichen Liedern der Sектen, sind es wert, daß wir sie im Vereine mit der Gemeinde singen zur Stärkung unseres Glaubens, die majestätischen Klänge unserer Liturgie erheben die Herzen zum Herrn, die Gebete richten unsere Gedanken auf eigene und fremde Anliegen und darüber hinaus auf die großen Dinge des Reiches Gottes. Und endlich die Predigt! Sie will uns vor allem immer von neuem in den Strom der christlichen Gedankenwelt hineinsetzen und uns immer wieder das christliche Ideal vorhalten. Wie leicht können wir meinen, wenn wir die Gottesdienste nicht besuchen, uns fehlte nicht viel, wie bald verengt sich der Horizont auch auf religiösem und sittlichem Gebiet. Wie leicht erlahmt unsere sittliche Kraft ganz, und der Kampf um die Heiligung hört auf, wie bald gehören wir dann nicht mehr zu Jesu Jüngern, mögen wir es auch noch so sehr meinen. Wir Geistlichen machen immer wieder die Erfahrung, daß diejenigen, welche wir nicht in der Kirche sehen, das Verständnis für die Gedanken des Christentums verlieren. Sie pflegen dann die Kirche nur unter dem Gesichtspunkt einer Erziehungsanstalt für geistig Beschränkte, wenn nicht gar unter dem des Geschäfts einerseits für sich, andererseits für die Kirchenbeamten anzusehen. Und doch wäre es sofort anders, wenn sie kämen. Auch wo die Kirchen keinen Mangel an Besuchern aufweisen, würde die Wirkung des gleichmäßigen Besuchs aus allen Ständen und Berufen zu spüren sein. Es läme ein größerer Zug in das gottesdienstliche Leben, weil der Prediger auf alle Kräfte der Gemeinde rechnen könnte. Mögen wir dann und wann nicht bestreitigt sein von der Predigt, etwas gibt sie uns immer. Wir können nicht auf jeder Kanzel einen begabten Redner haben, ganz abgesehen davon, ob das uns wirklich auf die Dauer nützt. Wer im Herzen ergriffen ist von den Mächten der Gotteswelt, für den wird fast immer der Gottesdienst eine Stunde der tiefen, inneren Freude werden, es wird ihm gehen wie dem Manne, der die Worte fügte: Das ist eine sel'ge Stunde, Jesu, da man dein gedenkt!

[Schluß folgt.]

Aus unsern Gemeinden.

Itoupava. Zu den acht Andachtsstätten der vereinigten evangelischen Kirchengemeinde Itoupava ist nun noch eine neunte hinzugekommen, die Schule in Zimmermannsland, zum Bezirk Massaranduba gehörend, welche am Anfang dieses Jahres fertiggestellt worden ist. Es ist dankend anzuerkennen, daß die Schulgemeinde, welcher auch 3 katholische Mitglieder angehören, beiden am Orte befindlichen evangelischen Kirchengemeinden die Schule zu gottesdienstlichen Zwecken einräumt. Der erste Gottesdienst für unsere Gemeinde fand am 7. Mai statt und zeichnete sich durch besondere Feierlichkeit aus. Unsere Gemeindeglieder hatten es sich etwas kosten lassen, den Raum in würdiger Weise mit Palmen und Blumen auszuschmücken, die Kapelle fröhlich, von der einige Mitglieder in Zimmermannsland selbst wohnhaft sind, begleitete den Gemeindegesang, und mehr als 100 Personen füllten die beiden Schulzimmer. Es ist doch eine Freude zu sehen, wie unsere deutschen Kolonisten überall, auch in den entferntesten Kolonien, den Beweis erbringen, daß sie festhalten wollen an deutscher Sprache, Sitte und Religion: sie erbauen Schulen, um ihre Kinder im christlichen Geiste zu erziehen, und sie rufen ihre Prediger herbei, weil ihre Seelen hungrig nach dem Brot des Lebens.

Die Ansprache, die Pfarrer Gabler zu Beginn der Feier gehalten hat, scheint von gewissen Leuten mißverstanden zu sein. Zum besseren Verständnis sei sie hiermit in Wortlaut wiedergegeben.

Text: 1. Kor. 3, 16. 17.

Jubilate, das heißt: jubelt, jauchzet! So lautet der heutige Sonntag. Wahrlich, die Gemeinde hier hat Ursache, laut zu jubeln und Gottes Gnade zu preisen. Sind wir doch heute eingezogen in dieses Schulhaus, um es zu einer Andachtsstätte auch für unsere evangelische Gemeinde zu weihen. Es ist eine bescheidene Stätte, kein stolzer Prachtbau wie einst der goldschimmernde Tempel zu Jerusalem. Aber wir Christen wissen ja: Gott wohnet nicht in Tempeln, von Menschenhänden gemacht. Christus spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir sind dankbar der

hiesigen Schulgemeinde, daß sie die Schule auch unserer evangelischen Kirchengemeinde zu gottesdienstlichen Zwecken einräumt.

Wir nennen uns evangelische Christen. Das ist unser Ehrentitel. Denn nichts anderes als das Evangelium von Jesus, dem Sohne Gottes, dem Heiland der Sünder, soll das Fundament unseres Glaubens sein. Wir lassen bewußt jedes Beifwort, wie lutherisch oder kalvinisch fort, weil das Evangelium Jesu das Höchste ist. Unsere großen Reformatoren — ein Luther an der Spitze —, zu denen wir in dankbarer Verehrung emporblicken, weil sie gewürdigt waren, Werkzeuge der göttlichen Gnade zum Heile der Kirche Christi zu werden, sie haben nichts anderes gewollt, als das heile Licht des Evangeliums wieder auf den Beuchter zu stellen. Sie sucht nichts für sich, sondern alles zur Ehre Gottes. Sie wollten nicht, daß man ihren Namen rühme, sondern waren nur darauf bedacht, daß Christus verherrlicht würde. „Niemand rühme sich eines Menschen!“ so ruft der Apostel Paulus in denselben Kapitel, dem der verlesene Text entnommen ist, der Gemeinde zu Korinth zu. Dort waren Parteien entstanden, die sich nach verschiedenen Aposteln nannten, die einen nach Paulus, die andern nach Petrus, die dritten nach Apollo. Aber Paulus erhebt dagegen Einspruch: „Niemand rühme sich eines Menschen; ihr seid Christi Eigentum.“ Auch unser Dr. Martin Luther selbst hat jeden Versuch dieser Art der evangelischen Gemeinde verwehrt. Ruft er uns doch in deutlichen Worten zu: Du sollst ja nicht bei Leib und Seele sagen: ich bin lutherisch oder ich bin päpstlich! Denn derselben ist keiner für dich gestorben, sondern allein Christus, und sollst dich einen Christen bekennen. Aber des Luthers Lehre — so setzt er hinzu — ist nicht sein, sondern Christi selbst. Die Person lasse fahren, aber die Lehre mußt du bekennen.“

So wollen wir denn als treue evangelische Christen an diesem Orte uns versammeln und Luthers Lehre bekennen, und Luthers Lehre wiederum will uns das Evangelium Jesu Christi nahebringen, daß es auch für uns eine Kraft Gottes sei, die da selig macht alle, die daran glauben. Wenn wir stets in solchem Glauben hier zusammenkommen, so werden wir uns erbauen zu einem geistlichen Hause, zu einer Behausung Gottes im Geiste.

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?“ so ruft der Apostel Paulus uns heute zu: „Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ Wir können uns hier keinen prächtigen Tempel, keine herrliche Kirche bauen; wir sind glücklich, daß wir in diesem einfachen Schulhause Gottesrecht genießen. Aber du selbst, du Gemeinde des Herrn, ihr lebendigen Glieder dieser Gemeinde, empfange die Botschaft: ihr seid der Tempel des Herrn! Denn er ist ja gegenwärtig in eurer Mitte, gegenwärtig mit seinem teuren Evangelium, mit all seinen Verheißungen und Zusagen, gegenwärtig mit dem Opfer seines Sohnes, dem Blute der Versöhnung für eure Sünden, gegenwärtig mit seiner Gnade und seinem Schutz. Wo nur betende Hände aufgehoben werden, da spürt ihr die Gegenwart dessen, der verheizt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Ja, du Gemeinde selbst sollst der Tempel des lebendigen Gottes sein. Er ist bei dir wohl auf dem Platz mit seinem Geist und Gaben, wenn anders du sein Wort in deiner Mitte hast, fleißig gebraucht und in gläubigem Herzen aufnimmt. Du einzelner Christenmensch, du selbst bist geweiht zum Tempel des allerhöchsten Gottes. Das verkündet dir deine Taufe, durch sie bist du sein Eigentum geworden. Er selbst ist dir gegenwärtig, nicht ein ferner Gott, sondern der, der im Pfingstevangelium durch Christus verkündet: „So ihr mich liebet und meine Worte haltet, so werden wir zu euch kommen und Wohnung bei euch machen.“

Ja, wisse, lieber Christ, dein Herz soll ein Heiligtum Gottes sein. Aber zum Hüter dieses Heiligtums hat dich der Herr selbst bestellt. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr!“ Ein gewaltig ernstes Wort! Der Apostel ruft's in die korinthische Gemeinde hinein, um sie aufzurütteln aus ihren Streitigkeiten und Parteien, aus dem Kultus, den sie mit einzelnen Personen treiben möchte, aus ihrem Wertlegen auf Dinge, die die Nebensachen sind im Reiche Gottes. Es mahnt zur Bruderliebe und zu heiliger Zucht. Und dies Wort gilt auch uns. Habt die Brüder lieb! Bedenkt, daß auch die Glieder der andern evangelischen Gemeinde, die hier besteht, unsere Brüder in Christo sind, daß wir ihnen über all das Trennende, das nur von Personen ausgeht, doch in ein und demselben Glauben die Hand reichen können. Soviel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden, auch mit euren katholischen Mitbürgern. Sind wir doch „berufen zu einerlei Hoffnung unseres Berufes: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott“

und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen!" Seht zu, daß das Wort Gottes unter euch nicht aufgehalten und gehindert, sondern vielmehr allen recht angeboten werde. Sorget auch, daß eure Kinder bei Zeiten zu Jesu geführt und im seligmachenden Worte unterrichtet werden. Laßt diese Schule nicht nur eine Stätte zur Ausbildung des Verstandes, sondern vor allem auch zur Bildung des Herzens sein, darum vernachlässigt nicht den Religionsunterricht! Kämpft gegen alle Feinde des Christentums, daß eure Gemeinde nicht verweltliche und den Geist des Glaubens nicht eintausche gegen den Zeitgeist mit seinen Irrtümern! Und wie an der Gemeinde, so arbeite jeder weiter an seinem eigenen Herzen. Auch dein Herz soll ein Tempel Gottes sein! Siehe zu, daß du nicht diesen Tempel verdirbst! Ein Christenherz ohne Gebet, ein Christenherz, in dem die Welt mit ihrer Lust, der Mammon und die fleischlichen Begierden herrschen, ist es nicht wie ein Tempel, heidnischen Götzenbildern geweiht? Ein Menschenherz, das unruhig hin und her schwankt zwischen Gott und der Welt, zwischen Andacht und Sünde, zwischen frommen Versäumen und lämmischen Niederlagen, ist es nicht wie ein Tempel, dem der Einsturz droht? "Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr!" Freilich nicht, weil wir aus uns selbst so heilige Leute sind, sind wir Gottes heiliger Tempel, sondern weil Gott aus Gnaden in uns Wohnung gemacht hat. Diese Gnade Gottes laßt uns festhalten und darum bitten: Herr, der du in uns angesangen hast das gute Werk, du wollest es auch in uns vollenden bis an den Tag Jesu Christi!

O heil'ger Geist, fahr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein!

Amen.

Pommerode. Als die Gemeinde zu Pommerode im November vorigen Jahres das Fest des 25jährigen Bestehens ihrer Kirche feierte, wurde in der Gemeinde der Gedanke laut, dem Dank und der Freude darüber auch durch die Tat Ausdruck zu verleihen, und der Kirche ein würdiges Geschenk zu machen, in Gestalt eines Harmoniums, das — Gott gebe es — dazu beitragen soll, unsere Gottesdienste noch feierlicher zu gestalten. Die Kosten für das Instrument, die sich auf etwa 700 Milreis belaufen würden, sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden, mit deren Einsammlung vor kurzem begonnen wurde. Möchten sich überall willige Herzen und offene Hände finden! —

Ueber die eingegangenen Beträge wird von Zeit zu Zeit im „Christenboten“ Quittung geleistet werden.

Velha-Tiefe. Ein herlicher Festtag war am Sonntag, dem 25. Juni, für die Kirchen- und Schulgemeinde in der Velha-Tiefe bei Blumenau angebrochen: Die Einweihung des neuen Kirchen- und Schulgebäudes. Die Feststimmung der Gemeinde wurde noch gehoben durch das prächtige Wetter, mit dem Gott, der Herr, den Tag ausgezeichnet hatte. Außer der fast vollständig erschienenen Gemeinde waren Gäste von nah und fern herbeigeeilt, um der Gemeinde die Teilnahme an der Freude durch die Tat zu bezeugen. Vom Kirchenvorstand der Gesamtgemeinde Blumenau waren erschienen die Herren: Luis Altenburgsen, H. Sachtleben, G. Hindlmayer und H. Müller; vom Vorstand des deutschen Schulvereins von Santa Catharina die Herren: Rector Strothmann, G. A. Koehler, Lehrer Glau und Lehrer Lange. Ferner war die Kapelle Werner aus Blumenau erschienen, welche die bei der Feier gesungenen Choräle begleitete und später bei und nach dem Essen ihre Weisen erschallen ließ. Die Feier wurde eröffnet durch den Gesang: „Lobe den Herren, den mächtigen König den Ehren.“ Darauf überreichte eine Tochter des Kolonisten Ferdinand Kann den Schlüssel unter Aufsagen eines kurzen Spruches dem Vertreter der Kirchen- und Schulgemeinde Friedrich Köpke, dieser reichte ihn mit einem Segenswunsch dem Vorsitzenden der Kirchengemeinde Blumenau L. Altenburgsen, der ihn ebenfalls mit einem kurzen Segenswunsch dem Ortspfarrer Mummelthen übergab. Im Namen des dreieinigen Gottes schloß dann P. Mummelthen die Tür des Gebäudes auf. Leider fanden nicht alle Festteilnehmer in dem mit Blumen, Guirlanden und Palmen reich geschmückten geräumigen Kirchen- und Schulsaal Platz. Nach dem Gesange: „Ach bleib mit deiner Gnade“ vollzog der Ortspfarrer die Weihehandlung. Passende Bibelabschritte und Gebete umrahmten das Weihegebet. Voll Kraft erscholl dann der Choral: Ein feste Burg ist unser Gott. Der Festpredigt lag das Wort II. Chronika 7, v. 16 zu Grunde: „So habe ich nun dies Haus erwählt und geheiligt, daß mein Name daselbst sein soll ewiglich, und meine Augen und mein Herz soll da sein allerwege“. In der Festpredigt wurde in eindringlichen, zu Herzen gehenden Worten auf den

doppelten Zweck des Gebäudes hingewiesen: 1) In der Schule Kinder zu erziehen zu tüchtigen Menschen und christlichen Charakteren. Denn nichts tut unseren Gemeinden in Brasilien mehr not als die Heranbildung gefestigter christlicher Menschen. Dazu sollen Schule, Haus und Kirche, Lehrer, Eltern und Pastoren Schulter an Schulter zusammenarbeiten. Denn es gilt das Heiligste, was Gott uns anvertraut hat: die Seelen unserer Kinder; 2) in der Kirche der Gemeinde das Evangelium zu bringen. Durch das Evangelium von Christus, dem Heiland der Welt, sollen die Herzen der Menschen zu Gott gebracht werden. In diesem Raum sollen die Glieder der Gemeinde Trost finden im Unglück, Hoffnung in Nöten und Sorgen, Kraft zur Arbeit, zum Beruf, zur Demut, zum Kreuztragen, Friede in aller Ruhe der Welt. — Nach dem Schlußgebet wurde: „Nun danket alle Gott“ mit freudig-dankbarem Herzen gesungen. Damit war die kirchliche Feier beendet.

Nach der Aufnahme verschiedener Bilder vom Gebäude und von der feiernden Gemeinde begab man sich mit Musik zum Saale des Herrn Teske, wo ein einfaches Mittagessen — allerdings mit einstündiger Verspätung — ungefähr 60 Gäste und Gemeindeglieder vereinigte. P. Mummelthen begrüßte im Auftrag der Festgemeinde die Gäste und brachte ein Hoch auf sie aus. Dann wurde die Kirchweihe, wie es hierzulande unvermeidlich ist, mit einem Tanz geschlossen. Erwähnt soll noch werden, daß der Kolonist Andreas Hartung kurz nach dem Essen in ergreifenden Worten die Jungen ermahnte, das festzuhalten, was die Alten der Gemeinde im Urwald geleistet und erungen hätten.

Das Kirchen- und Schulgebäude, nach den Plänen des Architekten Gelbert in Blumenau erbaut, vereinigt in praktischer Weise Kirchenraum, Schulraum und Lehrerwohnung. Der Kirchen- und Schulsaal ist 9×7 Meter gehalten, die Decke ist fast bis ans Dach gewölbt, auf Luft und Licht ist in vorbildlicher Weise Rücksicht genommen. Die Lehrerwohnung enthält unten 2 geräumige Zimmer und die Kirche, im ersten Stockwerk sind ebenfalls noch 2 Zimmer vorhanden. Ein schöner Giebel und eine große Treppe nach der Straße zu geben dem Gebäude ein eindrucksvolles Aussehen. Wir dürfen wohl ohne Übertriebung sagen, daß keine einzige Kolonie-Gemeinde in Santa Catharina ein so praktisches und so schönes Schul- und Kirchengebäude besitzt.

Die Kosten sind veranschlagt auf rund 5 Conto, werden aber voraussichtlich 2½ Conto nicht überschreiten, da die Gemeinde in geradezu vorbildlicher Opferwilligkeit alle Hand- und Spanndienste, das ganze Holz usw. frei gestellt hat. Eine genaue Abrechnung erfolgt später im Christenboten. Wir beglückwünschen die Gemeinde, daß sie ihr Ziel nun erreicht hat und wünschen, daß allezeit Gottes Segen auf dem neuen Hause ruhe.

Ein Brief Luthers an Kaiser Karl V.

Anfang Mai d. J. ist von dem amerikanischen Milliardär Pierpont Morgan ein Brief Luthers an Kaiser Karl V. für 102000 Mark bei einer Versteigerung in Leipzig gekauft worden.

Diesen Brief, der niemals in die Hände Karls V. gelangt ist, hat Luther kurz nach dem Reichstag zu Worms auf dem er bekanntlich die Worte gesprochen hat: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ — am 28. April in dem hessischen Städtchen Friedberg geschrieben.

Der Brief ist der bedeutungsvollste, inhaltsschwerste, den der Reformator geschrieben hat. Es ist bedauerlich, daß er durch die Millionen eines Amerikaners aus dem Mutterlande der Reformation entführt worden ist. Er hat folgenden Wortlaut:

„Gnade und Friede mit aller Unterthänigkeit, durch Christum Jesum unsern Herrn.“

„Allerdurchlauchtigster und unüberwindlichster Kaiser, gnädiger Herr!“

Nachdem E. Kays. Maj. mich mit einem öffentlichen sichern Geleite gegen Worms haben erfordern lassen, zu erkundigen mein Gemüt, über die Büchlein, so in meinem Namen öffentlich ausgangen sind, und ich in aller Demut vor E. Kais. Maj. und dem ganzen Reich daselbst gehorsamlich erschienen bin: also hat E. Kais. Maj. mir vornehmlich vorhalten und anzeigen lassen, ob ich genannte Büchlein für die meinen erkenne? und ob ich dieselben widerrufen, oder darauf verharren wollte oder nicht?

Ich aber, da ich sie für die meinen erkannte (so ferne nichts von meinen Widersachern und Klüglingen in denselben verkehrt oder verändert wäre), habe in aller Ehrerbietung demütiglich angezeigt, daß ich des Gemüths wäre, nachdem meine Büchlein mit

Flaren und öffentlichen Zeugnissen der heiligen Schrift verwahret und gegründet, daß mirs nicht gebühren wollte, wäre auch nicht billig noch zu thun, Gottes Wort zu verleugnen und meine Büchlein also zu widerrufen; und derhalben demüthiglich gebeten, E. Kays. Maj. wollten in keinen Wegen gestatten, daß ich zu solchem Widerruf gedrungen würde, sondern darob sehn, daß meine Büchlein, entweder durch E. Majest. selbst, oder andere, weß Standes die wären, auch die allergeringsten (die es könnten) durchgesehen, und die Irrthümer, welche, wie etliche fürgeben, darinnen sehn sollen, mit göttlichen, evangelischen und prophetischen Schriften gestrafft und getadelt würden; auch mich aus christlichem Gemüthe unterthäniglich erboten, wo ich einiges Irrthums überweiset würde, so wollte ich alles widerrufen, und der erste sehn, der meine Büchlein ins Feuer werfen, verbrennen und mit Füßen treten wollte.

Aber über das alles ist von mir begehr und gefordert worden, ich sollte einfältig, deutlich und ausdrücklich antworten, ob ich widerrufen wollte, oder nicht? Darauf ich abermals aufs demüthigste gesrat. Weil mein Gewissen durch heilige Schrift, welche ich in meinen Büchlein angezogen und angeführt habe, geschlossen und gesangen wäre, so könnte ich ohne besseren Unterricht ja nichts widerrufen.

Da handelten etliche Thürfürsten und andere Stände des Reichs mit mir, daß ich meine Büchlein Kays. Majest. und der Reichstände Erkenntniß und Urtheil untergeben und heimstellen sollte; welches der Canzler zu Baden und Doctor Peutinger bei mir fleißig suchten, und sich in dem heftig bemühten und arbeiteten. Ich aber erbot mich, wie zavor, so ich nur aus göttlicher Schrift, oder öffentlichen Ursachen anders gelehret, wollte ich gerne weichen.

Endlich ist gehandelt, ich wollte etliche ausgezogene Artikel auf Erkenntniß eines allgemeinen Concilii stellen und vertrauen. Aber ich, als der allzeit und mit allem Fleiß, demüthiglich, willig und bereit, alles zu tun und zu leiden, was mir immer möglich wäre, konnte ditz einige nicht erlangen (welches doch gar eine christliche Bitte ist), daß mir Gottes Wort frey und ungebunden bleibe, und ich meine Büchlein E. Kays. Maj. und des Reichs Ständen also und mit dem Bescheid übergebe, und man ohne Unterwerfung eines Concilii vertraute, daß nichts wider das Evangelium Gottes, weder von mir unterworfen, noch von ihnen definiert und erkannt würde. Auf dem ist der ganze Handel bestanden und beruhet.

Denn Gott, der ein Herzländer, ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit ganz willig und bereit bin, Euer Kays. Maj. zu willfahren und gehorsam zu sehn, es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verlust. Denn also habe ich mich oftmals erboten, daß ich mich auch noch erbiete und nehme gar nichts aus, denn allein Gottes Wort, in welchem nicht allein der Mensch lebet, wie Christus Matth. 4, 4 saget, sondern welches auch die Engel gelüstet zu schauen, 1. Petr. 1, 12. Dasselbe, weil es über alles ist, auch soll in allem das allerschönste und allerdings ungebunden sehn, wie St. Paulus lehrt 2. Timoth. 2, 9. Und steht weder in meinem noch einiges Menschen Willen, noch Macht, dasselbe in Gefahr zu setzen, Menschen, ihrer sehn wie viel, so gewaltig groß, gelehrt und heilig sie immer wollen, zu unterwerfen, und ihnen mächtig heimzustellen, daß sie darüber erkennen und richten.

Also, daß auch St. Paulus Gal. 1, 1 darf frey öffentlich, ohne alle Scheu sagen, und zweymal wiederholen: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders denn das wir euch geprediget haben, der sich verflucht; und David spricht Psalm 146, 3: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; Und Jerem. 17, 5: Verflucht ist, der auf Menschen trauet. Viel weniger kann jemand so vermessnen sehn, daß er sich allein solche Gewalt zumessen wollte, Gottes Wort seines Gefallens zu meistern; es wäre denn ein gottloser Narr, laut des Spruchs Sprichw. 28, 26: Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.

Aber in zeitlichen Sachen, von welchen Gottes Wort, so viel die ewigen himmlischen Güter belanget, nicht handelt, ist einer dem andern schuldig zu glauben und vertrauen, weil derselben Unterwerfung, Gefahr und Verlust der Seligkeit keinen Schaden thut, welche man doch zuletzt lassen muß. Aber so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angehet, leidet Gott solche Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andern dieselbe unterwerfe und mächtig heimstelle. Denn er will, daß ihm alle Menschen, und alles soll unterworfen sehn, als er allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er wahrhaftig, ja die Wahrheit selber ist, aber alle Menschen Lügner und falsch sind, wie St. Paulus Röm. 3, 4 aus dem 116. Psalm v. 11 als ein Meister, sein lehret.

Und das nicht unbillig. Denn derselbe Glaube, Unterwerfung und Demuth, ist eigentlich der rechte Gottesdienst und Anderen, wie St. Augustinus sagt, so keiner Creaturen soll erzeuget werden. Derhalben auch St. Paulus weder die Engel, noch sich selbst, ohne Zweifel auch keinen Heiligen, er sey im Himmel oder auf Erden, würdig achtet solches Glaubens und Vertrauens, ja verfluchtet. Auch würden sie es nicht leiden, schweige denn, daß sie es begehrten sollten; sintelmal einem Menschen, in Sachen, so die ewige Seligkeit belangen, also vertrauen, anders nicht ist, denn der Creatur die Ehre geben, welche Gott eigentlich und alleine gebühret.

Darum bitte ich aufs allerwürdigste, E. Kays. Maj. wollen nicht gedenken, daß ditz Praejudicium und Bedenken, nemlich, daß Gottes Wort allen Dingen soll vorgezogen werden, aus einem bösen Vorsatz und Argwohn herkomme, auch nicht ungädiglich verstehten. Denn es ist aus vorangezeigten Sprüchen der heiligen Schrift genommen, welchen alle Creaturen billich weichen sollen. Der Schrift Autorität, spricht St. Augustinus, ist grösser denn aller Menschen Verstand fassen und begreifen kann.

Denn daß mein Gemüth und Vertrauen gegen E. Kays. Maj. rechtschaffen und reine sey, das kann dieselbe aus dem wohl merken und verstehen, daß ich unter E. Kays. Maj. Geleite gehorsamlich erschienen bin, und mich nichts besorget und gefürcht, ob ich wol wußte, daß meine Büchlein von den Widersachern sind verbrannt, und mittlerweile ein Mandat wider mich und meine Büchlein unter E. Kays. Maj. Namen öffentlich ausgangen, und an vielen Orten angeschlagen ist worden; welches einen armen Mönch nicht unbillig abgeschreckt und zurückgezogen hätte, wenn ich mich zu Gott dem Allmächtigen, E. Kays. Maj. und zu den Ständen des Reichs nicht alles Guts versehen hätte, und noch versähe.

Wiewol ich nun durch keinerley Wege habe erlangen können, daß meine Büchlein durch die heilige Schrift widerlegt würden, und ich gezwungen bin, unüberwunden davon zu ziehen, und der ganze Handel, wie gesagt, auf dem gestanden und beruhet, daß man die irrigen Artikel, die in meinen Büchlein sollen sehn, wie sie davon reden, mit der heiligen Schrift nicht hat wollen noch können beweisen oder widerlegen, auch nicht vertrösten noch verheissen, daß etwa meine Büchlein sollten nach Gottes Wort examiniert und geörtert werden. Gleichwohl bedanke ich mich gegen E. Kays. Maj. aufs allerwürdigste, daß dieselbe mir das öffentliche Geleit zu Worms unbedränglich gehalten, und weiter zu halten zugesagt haben, bis ich sicher in mein Gewahrsam käme.

Und bitte E. Kays. Maj. noch einmal um Christi willen aufs allerunterthänigste, sie wollen mich von den Widersachern nicht unterdrücken, noch Gewalt leiden und verdammen lassen, weil ich mich nun so oft erboten habe, wie einem Christen und Gehorsamen gebührt und ziemet. Denn ich bin noch ganz willig und bereit, mich unter E. Kays. Maj. Geleite vor unverdächtigen, gelehrten, freien und unparteiischen Richtern, weltlichen oder geistlichen, zu stellen durch E. Kays. Maj. die Stände des Reichs, Concilia, Doctores, oder wer da könne oder wolle, zu lehren, und meine Büchlein und Lehren allen gerne zu untergeben, ihr Gramen, Erkenntniß und Urtheil zu dulden und anzunehmen; gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare und frische Wort Gottes, welches billich über alles sehn, und aller Menschen Richter bleiben soll.

Daher ich auch aufs unterthänigste bitte nicht für meine Person allein, so ich ein unverherrlicher, verachteter Mensch bin, sondern von wegen und im Namen der ganzen Christenheit, welches mich auch beweget hat, diese Schrift zurück zu schicken. Denn ich von ganzem Herzen gerne wollte, daß E. Kays. Majest. dem ganzen Reich, und der edlen hochlöblichen Deutschen Nation aufs allerbeste geraten, und alle in Gottes Gnaden, und aller Wohlfahrt, seliglich erhalten würden. Habe auch bisher anders nichts gesucht, denn Gottes Ehre, gemeine und jedermanns Wohlfahrt und Seligkeit und meinen eigenen Nutz in dem nicht angesehen, die Widersacher verdammen mich oder nicht. Denn so Christus mein Herr für seine Feinde am Kreuz gebeten hat, Luc. 23, 34 vielmehr soll ich für E. Maj. das ganze Reich, und für meine lieben Vorfahren, und die ganze Deutsche Nation, mein liebes Vaterland, in welchem ich mich alles Guten versehe, mit Freunden und Zuversicht auf Christum, meinen Herrn, bitten und flehen.

Hiermit befehle ich mich in E. Kays. Majest. Schutz und Schirm, welche Gott der Herr uns gnädiglich und seliglich regiere, führe und erhalte, Amen. Datum zu Friedeburg, am Sonntag Cantate, Anno 1521.

E. Kays. Maj. unabhängiger Bitter D. Martinus Luther."

Für den Familientisch.

Die Frühglocke.

Von Adolf Schmitthenn.

(Schluß.)

Weil er deiner würdig werden soll, Jungfer Kastellanin.
Muß er denn in den Krieg?

Ja, in den Türkenkrieg. Er reitet jetzt gleich in das
Ungarland nach der Festung Szigeth. Dort weilt ein berühmter
Held, Niklas Brinck. Das ist ein Freund von mir. Der wird
jetzt sein Herr und Meister sein. Aber Abschied nehmen sollt
ihr! Warte hier; ich rufe dich gleich!

Ottheinrich ging in sein Schlaßgemach und rief in das
Nebenzimmer hinein: Philipp!

Der Getreue kam alsbald auf den Ruf.
Gnädiger Herr, wie steht Ihr aus?

O, Philipps ich bin müß, wie wenn ich ein Kästchen Holz
gehäckt hätte. Aber ich bin überaus fröhlich! Heute mittag
wollen wir miteinander in den Wald reiten. Da will ich dir
etwas erzählen! Ist alles bereit?

Die Pferde sind gesattelt. Ich habe ihm die braune Stute
gegeben. Die hält aus. Ein gehöriger Sack ist hinten aufge-
packt. Hundert Dukaten sind hineingelegt. Und hier ist der
Brief an Niklas Brinck.

Ottheinrich überflog die Zeilen.

So ist alles recht. Und er selber?

Ein junger Landadelmann trat ein und küßte dem Kurfürsten die Hand.

Ottheinrich schaute ihm ernst in die Augen und sagte:

Der Ritter von Helmstatt wird dich begleiten bis zur Grenze.
Die ist zwei Stunden von hier. Und dann reite gegen den Feind
des Reiches und der Christenheit. Du hast vieles gutzumachen!
Werde ein wackerer Kriegermann! — Noch eins!

Ottheinrich ging in das Schlaßzimmer und kam gleich da-
rauf mit einem Kästchen zurück. Er öffnete es und holte einen
Ring heraus.

Nimm ihn mit und hält ihn hoch!

Und jetzt noch ein letztes! Veronika!

Die Tür tat sich auf, und das Dirnlein trat herein, über
und über errötend.

Bedenke dich bei ihr! Sie ist's gewesen! Sie hat dir
das Leben gerettet.

Die? rief Philipp verwundert.

Erlaubt! sagte Sabinus, zum Kurfürsten gewandt, und
steckte dem Mägglein den soeben empfangenen Ring an den Finger.
Dann nahm er die süße Maid in seine Arme und küßte sie auf
den Mund.

Sie ist eine Hesbin, sagte der Kurfürst, und Tränen liefen
ihm über die Wangen. Werde du ein Held, und dann — wie
Gott will.

Und nun fort, Kinder! Du hier hinaus, Jungfer Kastellanin!
Und Ihr dort hinaus! Gott sei mit dir! und mit ihr!

Drei Wochen nach diesen Begebenheiten saßen die schönen
Töchter des kurfürstlichen Amtsmanns mit ihrer Freundin im
Erker des Hauses am Marktplatz und redete von diesen Dingen.

Nun weiß ich auch, wer's gewesen ist, sagte Judith. Der
hochberühmte Doktor Faustus ist's gewesen.

Den hat ja der Teufel in Wittenberg geholt, meinte die
Schwester.

Die Freundin aber rief:

Nein, zu Staufen im Breisgau hat ihm der Teufel den
Hals umgedreht.

Weder das eine noch das andre ist wahr, sagte Judith,
sondern hier ist er gewesen und hat unsre Glocken gebannt und
ist dann durch die Lüste davongeritten mit einem höllischen Be-
gleiter. Im Rennertwald ist er verschwunden. Dort soll es
nimmer gehener sein!

Und wisst ihr auch, daß des Wagmeisters Tochter Veronika
Kastellanin im Schloß geworden ist? Das blutjunge Ding!

Die Mädchen schauten sich gedankenvoll an und schwiegen.
Fünfzig Jahre später schrieb der grundgelehrte Hildebrand
Holzbockius ein Buch, das folgenden Titel hatte: Des hochbe-

rühmten Doktoris Johannis Fausti Glockenzwang, oder wie Doktor Faustus in einem guten pfälzischen Städtlein einen erschrecklichen Mord begangen, item wie er die Glocken gebannt, so daß ihrer etliche nicht zu klingen vermögend gewesen, etliche von ihnen selbst läuteten, will sagen, vom Teufel geläutet wurden; mit nützlichen und ergötzlichen Anmerkungen versehen von Hildebrando Holzbockio. Verlegt's David Knorck. Frankfurt am Main. Anno 1610.

Merkwürdigerweise haben alle unsre hochgelehrten Faust-
forscher von diesem Buch noch keine Notiz genommen. Ich be-
sitz es, und wenn mir der Leser dieser Geschichte einmal die
Freude bereiten sollte, mich in der schönsten Neckarstadt zu be-
suchen, werde ich's ihm zeigen.

Wie Eltern ihre Kinder nicht erziehen sollen.*)

Wer Hein Schnuk und seine Familie in ihrem häuslichen Leben sah**), der mußte annehmen, daß unter dem Dache eitel Friede und Eimittigkeit herrschte. Aber das war nicht so. Zwischen Hein Schnuk und seiner Frau gähnte eine Kluft, von der nur die Gingeweihten etwas ahnten, und über die es vorerst noch keine Brücke gab: Sie waren in ihrer religiösen Auffassung grundverschiedener Meinung; er war ein bibelfrommer Mann, der auch seine Fehler hatte; sie dagegen hielt nichts von dieser Sorte Menschen, ja noch mehr, sie waren ihr verhaftet. Beide trugen schwer an ihrer Last, ließen beständig neben einander und gingen doch nicht mit einander. Er war von einer unmachstigen Strenge gegen seine Kinder, sie von einer unverzeihlichen Nachsicht. Was er anordnete, suchte sie heimlich wieder umzustößen; beide ließen sie unter der Spannung, die als eine notwendige Folge solcher Beziehungen nicht ausbleiben und zuweilen ernste Zerwürfnisse nicht aufhalten konnte. Geradezu verwerlich war jedoch ihre Art und Weise, bei der Kindererziehung seinem Einfluß entgegenzuarbeiten, nicht aus Bosheit, sondern mehr wohl aus Mangel an Einsicht und Energie. Hätten beide sich auf dem goldenen Mittelwege zusammengefunden und jeder etwas nachgegeben, so wäre alles gut gewesen; aber das ist nicht geschehen.

Hein Schnuk schickte seine Kinder, wenn sie gefehlt hatten, häufig zur Strafe hungrig zu Bett; und dann tat das nicht nur dem kleinen Sünder weh, sondern auch der Mutter, wenn auch anders. Wenn Hein Schnuk nun an solchen Abenden wieder in die Webstube ging oder auf das Feld hinaus mit der Sense über der Schulter, um Futter zu holen für das Vieh, dann stellte die Mutter einen Posten aus, schlich leise und heimlich in das Schlafkämmerchen des hungernden Bösewichts und fragte: „Willst du auch immer brav sein?“ Natürlich wollte der das und versprach alles, was sie nur haben wollte. Dann langte sie unter der Schürze die Schüssel hervor, und der kleine Schnuk aß sich satt. Sie dachte nicht daran, daß ein Kind sich der Tragweite einer solchen Zusage gar nicht bewußt sein kann, namentlich dann nicht, wenn sie ihm durch die augenblickliche Notlage abgezwungen wird und unmittelbar ihre nicht zu unterschätzenden Vorteile und Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Das waren Gänge, die hätte Mutter Schnuk besser unterlassen. Ein stiller, verschwiegener Groß und Troß gegen den Vater nestelte sich in die kleinen Kinderseelen, die ihr Gewissen noch außer sich haben, und sie lebten in einem Zwiespalt der Empfindungen, der für ihre Charakterentwicklung nicht ohne nachteilige Folgen bleiben konnte. Begab es sich nun noch, daß Mutter Schnuk, was freilich selten vorkam, mit ihrem Manne an einer Schnur zog und den kleinen Sünder auch verdammen half, dann wurde die Verwirrung der sittlichen Begriffe in dem kleinen Kopf erst recht groß.

Einmal, als der Jan auch ins Bett gesteckt wurde, hatte die Mutter mittags für den Hermann, der nach Krefeld war, in einer zugeschlagenen Schüssel das Essen unter das Bett gestellt, um es warm zu halten. Als sie es in später Stunde dem Heimgekehrten aufstischen wollte, da standen die leeren Schüsseln vor

*) Aus "Jan Schnuk und seine Leute".

**) Hein Schnuk war der Vater von Jan Schnuk.

dem Bett auf einem Stuhl, und Jan Schnuk lag friedlich schlummernd und freundlich lächelnd in seinen Kissen. Hein Schnuk wollte losfahren, mußte jedoch gegen seinen Willen laut lachen; und wenn er lachte, strafte er nie.

Eine solche Art, Kinder zu erziehen, war vom Nebel; Mutter Schnuk wußte das wohl und hatte zuweilen auch ihre Gewissensbedenken, aber sie achtete nicht darauf.

Eines Tages ist sie mit der Schüssel unter der Schürze wieder auf dem verbotenen Wege; da kommt unvermutet noch der Pfarrer herein und hält sie mit freundlicher Rede fest, länger als ihr lieb war; denn der Teller braunte immer heftiger. Schließlich kann sie es nicht mehr aushalten. Sie nötigt den Hausfreund in die gute Stube und setzt mit einem verlegenen Lächeln den dampfenden Teller auf die Holzbank. Der Pfarrer kannte seine Leute und wußte gleich, was die Ute geschlagen hatte. Aber er sagte nichts, sondern ging in die Webstube. An diesem Abend hat die Mutter Schnuk dem wartenden Hungerleider nichts zu essen gebracht, auch da nicht, als er mit gedämpfter Stimme zu rufen anhob. Sie traute sich nicht hinzugehen.

Am nächsten Sonntag predigte der Pfarrer über den Text: „Wer seinen Sohn lieb hat, der züchtigt ihn und schenkt der Rute nicht.“ Und die Mutter Schnuk saß da unten weit nach vorn geneigt und wagte nicht auszublicken; denn der Pfarrer predigte nur für sie, nur für sie, wie sie meinte.

Am Schluß erzählte er, wie das so seine Art war, eine kleine Geschichte zum Nachdenken, so einfältig, daß sie sich ordentlich darüber ärgern mußte, ob sie es gleich nicht wollte.

„Ein Stücklein guten Bodens war in einem Garten noch unbebaut.

In einer stillen Morgenstunde ging die Frau hinaus und sät Rüben auf das Beet und ging ihre gewohnte Straße. Und nach einigen Tagen ging in einer stillen Morgenstunde auch der Mann hinaus und sät Salat auf das Beet und ging auch seine Straße. Und es währte etliche Tage, da fing die Saat zu spritzen an.

„Gi,“ dachte der Mann, „wächst da aber viel Unkraut im Salat!“ Und er riß die Rüben aus.

„Gi,“ dachte die Frau, „wächst da aber böses Unkraut zwischen den Rüben!“ Und sie pflückte den Salat aus.

So trieben es beide eine Woche abwechselnd und jäteten das vermeintliche Unkraut mit großer Sorgfalt und Treue, ehe es groß wurde.

Da traf es sich eines Tages, daß beide mit einander durch den Garten gingen.

„Hab ich hier doch neulich,“ sagte der Mann, „Salat gesät; aber der kommt nicht; der Same hat nichts getaut. Unkraut die schwere Menge ist darauf; hab's schon immer ausgerissen, aber es nimmt kein Ende!“

„Was?“ sagte die Frau, da hab ich doch Rüben gesät, da hast du gewiß die Rüben ausgerissen?“

„Ja, das muß denn auch wohl sein; es sah so aus; aber ich wußte das nicht. Warum hast du mir nichts gesagt?“

Und sie sahen einander an; und keins konnte dem andern eine größere Schuld beimesse.

„Ja,“ sagte der Mann, „da ist dann nichts mehr daran zu ändern; da muß denn wohl neues drauf!“

„Ach,“ sagte die Frau, „es wird schon naß und kalt; dabei kommt nichts mehr heraus! Es ist zu spät!“

„Dann muß das Beet brach liegen!“

So geschah es. Und dieses Beet hat seinen Teil nicht eingetragen!“

Das war das Ende der Predigt.

Nach dem Gottesdienste kehrten die Familienangehörigen und Bekannten aus der Nähe und Ferne im Hause eines Verwandten ein, der im Dorfe wohnte; da saßen dann die guten Deutschen bei einem „Köppken Kaffee“ und fanden aus dem Disputieren nicht heraus. Aber die Meinungen klärten sich. Mutter Schnuk saß schweigend in der Reihe der Männer; mancher sagte ihr ungewollt noch manche ungeschminkte Wahrheit. Als sie von einander gingen, da wußten sie alle, was ihnen der Pfarrer mit seiner Geschichte hatte sagen wollen.

Immer seitdem auf den heimlichen Gängen sah die Mutter Schnuk ihn auf der Kanzel stehen, oder gar zuweilen im Rahmen der Kammertür, den Mann mit dem Bockenhaar weiß wie Schnee und den Wangen wie Milch und Blut; und seine sanfte Stimme klang ihr in die brausenden Ohren: „Und dieses Beet hat seinen Teil nicht eingetragen.“

Um der Gerechtigkeit willen soll auch nicht verschwiegen werden, daß sie nicht immer den durch die väterliche Bestrafung bezeichneten erzieherischen Einfluß in einer solch unklugen Weise wieder auslöste. Dena auch ihr, die durch eine harte Lebens- und Leidenschule hindurchgegangen war und gelernt hatte, lindig und langmütig zu sein, riß zuweilen der Geduldsfaden.

Sie hatte auch keine leichte Arbeit mit ihren zehn Kindern, bis sie so groß waren, daß sie auf eigenen Füßen stehen konnten. Sie waren alle auf ihre Art verschieden und eigene Köpfe, wie die Schnüke es von jeher gewesen sind. Sie hat ihre liebe Not mit ihnen gehabt, namentlich mit etlichen aus der Reihe, die nicht eingeschlagen waren, und zu diesem gehörte auch der Jan, der ein besonders starrer und eigenkünftiger Kopf war. Er hat seinem Vater und seiner Mutter viel Kummer gemacht, und manche heimliche Träne ist um ihn geweint worden; und nicht nur in Hein Schnuks Haus hat oft die feindselige Stimmung gegen ihn geherrscht.

Mir nach!

In einem Landschloß wurde eine große und glänzende Hochzeit gefeiert; die Trauung fand im Hause statt, wohl wegen der winterlichen Jahreszeit und der weiten Fahrt zum nächsten Kirchdorfe. Ich befand mich als Freundin der Braut auch unter den Gästen. Dieser selbst fehlte es weder an der rechten bräutlichen Stimmung noch an dem christlichen Ernst für den bedeutsamen Tag, der dem übrigen Hause und den meisten Gästen wohl ziemlich fern lag. Es war kurz vor der Trauungsfeierlichkeit; die Gäste hatten sich schon recht zahlreich im Hause versammelt, und immer noch hörte man neue Wagen vorfahren, die aus der Stadt und von den umliegenden Gütern Verwandte und Freunde brachten. Diener trugen verschiedene schöne Hochzeitsgeschenke an uns vorüber: kostbare Blumenarrangements, schöne Gemälde und anderes.

Einige junge Kavallerie-Offiziere, mit denen wir jungen Mädchen eine Gruppe bildeten und des Brautpaars harrten, um demselben das Geleit zum Altar zu geben, machten ihre Scherze und singen an, ungeduldig zu werden, da jetzt auch der Geistliche gekommen war, und noch immer auf die Familie des Grafen R. gewartet wurde. Endlich öffneten sich die Flügeltüren wieder und ein Diener trug eine sehr große Thorwaldensche Christusfigur durch das Zimmer in einen Nebenraum, wo die Hochzeitsgeschenke aufgestellt wurden.

Ein Leutnant neben mir sagte, als er dies sah, aufatmend: „Aha! Nun kanns losgehen, jetzt sind R.'s auch da.“ „Wieso?“ fragte ich, „woher wissen Sie das?“ „Nun,“ meinte er, etwas spöttisch lächelnd, „wenn das Christusbild vorangetragen wird, muß Graf R. gleich hinterher kommen.“ Und er hatte recht, denn im demselben Augenblick betrat die ehrwürdige Gestalt des alten Grafen mit seiner Familie das Zimmer.

Ob der junge Offizier ahnte, welchen tiefen Eindruck seine Worte auf mich gemacht hatten? Schwerlich! Aber unwillkürlich hob er durch seine Bemerkung die zuletzt erschienenen Gäste weit empor über alle andern, und ich sah voller Ehrfurcht zu ihnen auf, denen der Ruhm voranging: wo der Heiland ist, da muß diese Familie auch sein, seinen Spuren muß sie nachfolgen! — War ich vorher auch fröhlich mit den andern gewesen — sehr still und nachdenklich wurde ich nun. Wenn man auch einmal von mir das sagen könnte, und geschehe es auch spotteaderweise! Das wurde an diesem Tage zum heißen Wunsch in mir. Ich lernte von da an mehr und mehr die lichten, breiten, vollen Straßen verachten und den schmalen Weg suchen, auf dem wir Jesu nachfolgen können. Mir nach! spricht Christus.

Eine erfolgreiche Predigt.

Ein Feldprediger ging während des Krieges eines Tages über das Schlachtfeld und sah einen verwundeten Soldaten auf der Erde liegen. Er hatte eine Bibel unter dem Arm, beugte sich nieder und sagte zu dem Manne: „Möchten Sie, daß ich Ihnen etwas aus der Bibel vorlese?“ Der Verwundete sagte: „Ich bin so müde, ich möchte lieber einen Trunk Wasser haben.“ Der Feldprediger eilte davon und brachte das Wasser so schnell wie möglich. Nachdem der Mann das Wasser getrunken hatte, sagte er: „Können Sie meinen Kopf aufheben und etwas darunter legen?“ Der Feldprediger legte seinen leichten Überrock ab, rollte ihn zusammen, hob den Kopf des Verwundeten zart empor und legte den zusammengerollten Rock als Kissen hin,

auf welchem der Ermüdete ruhen konnte. Nun sagte der Mann: „Wenn ich nur etwas über mir hätte, ich bin so falt.“ Der Feldprediger zog seinen Rock aus und deckte ihn damit zu. Als er dies tat, sagte der Verwundete: „Wenn in jenem Buche etwas ist, das den Menschen dahin bringt, für einen andern das zu tun, was Sie für mich getan haben, so lassen Sie es mich hören.“

Liebesgaben.

Die Kirchenkollekte für die Turmuhr zu Brusque am 1. Pfingstfeiertage ergab 81\$600 Reis. Außerdem gingen ein von Guilherme Krieger 10\$, Germano Krieger 5\$, Otto Renau 5\$, Otto Gruber 5\$, Willy Krieger 5\$, Ernst Hoffmann 5\$, Mocer 5\$, Otto Krieger 5\$, Voettger 10\$, Guilherme Luiz Krieger 5\$, Christian Ideler 1\$, Diezmann 5\$, Appel 5\$, Gustav Krieger 2\$, Laurizien 5\$, v. Buettner 10\$, Frau Renau 5\$, Niebuhr 5\$, Bruns 5\$, August Klappoth 4\$, Wilhelm Risch 2\$, Dietrich 5\$, Müller 3\$, Adolf Gleich 1\$, Frau Scheibel 5\$, Berthold Mottioli 1\$, Fräulein Schött 5\$, Oskar Petruski 2\$, Hafermann 0\$500, Carl Rosenbruch 2\$, Lübke sen. 2\$, Lübke jun. 2\$, Schröder 10\$, Wilhelm Becker 1\$100, Bezirk Sterntal 3\$, Carl Renau sen. 10\$, v. Czekus 2\$500, Gottlieb Becker 5\$, Illber 5\$, Carl Ristow 3\$, Oskar Krieger 3\$, Frau Gleich 5\$, August Bauer 5\$, Primo Diegoli 2\$, Carl Renau jun. 1\$, Graupner 2\$, Hugo Schöffer 1\$, Rudolf Krieger 2\$, Hermann Krieger 0\$500, Adolf Beckmann 5\$, Max Kochler 5\$, G. Schöffer 3\$, Berthold Lüble 1\$, Nikolaus v. Czekus 1\$, Bauer sen. 5\$, Arthur v. Buettner 3\$334, W. v. Brinck 3\$333, Oswald v. Buettner 3\$333, Jönd 1\$, Anton Mohr, 2\$, Wilhelm Spengler 3\$.

Die Kosten der Turmuhr sind nun voraussichtlich bis auf einen Betrag von etwa 50\$ gedeckt und in etlichen Monaten, so Gott will, wird unser Kirchturm durch die Uhr vervollständigt sein.

Über die oben genannten Gaben quittiert an dieser Stelle dankend

Hobus, Pfarrer.

Für das Harmonium im Pommerode gingen bisher ein: P. Bürger 30\$, C. Blosfeld 3\$, W. Greuel 3\$, Joh. Strelow 10\$, C. Behling 5\$, W. Grüzmacher 5\$, A. Necker 2\$, H. Franz 2\$, B. Franz 2\$, Th. Bär 2\$, Biese 2\$, R. Krüger 2\$, A. Hardt 2\$, H. Tiegs 2\$, H. Gall 2\$. Summa 68\$.

Zur Altardecke für die Kirche in Gaspar haben gespendet: Therese Gärtner 5\$, Marie Risch 5\$, Adele Krieger 5\$, Anna Hosthns 3\$, Cäcilie Deggau 3\$, Julius Gärtner jun. 5\$, Henriette Wehmuth 3\$, Frieda Gärtner 5\$ Summa 32\$. Davon sind für die Altardecke 18\$700, für Fracht und Zoll der heiligen Geräte 9\$ und für die Kirchbauschuld 4\$300 verwandt worden.

Zum Altarteppich für die Kirche in Gaspar spendeten: Adele Wolfram 15\$, Marie Blomeyer 10\$, Gebr. Leißner 6\$, Rudolf Günther 5\$, Waldemar Gärtner 5\$, Wwe. Wolfram 5\$, Paul Kubitsch 3\$, Alwine Schramm 2\$, Marie Wolfram 2\$, Cäcilie Deggau 2\$, Ludwine Becker 2\$, Klara Becker 2\$, Luise Honnig 5\$ Summa 64\$. Der Teppich kostet 63\$. Der Überschuss von 1\$ ist für die Kirchbauschuld verwandt worden.

Für alle diese Gaben spricht den herzlichsten Dank aus

Pfarrer Mummelthay.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 2. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 9. Juli, Gottesdienst in Itoupava-Norte.
Sonntag, den 16. Juli, Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 23. Juli, Gottesdienst in Belchior, darauf Gemeindeversammlung.
Sonntag, den 30. Juli, Gottesdienst in Garcia.
Sonntag, den 6. August, vorm. 10 Uhr, Tagung des deutschen evangelischen Gemeindeverbandes für Santa Catharina in der Kirche zu Blumenau; abends 6 Uhr Festgottesdienst.
Sonntag, den 13. August, Gottesdienst in Vilha-Tiefe.
Jeden Montag, nachmittags von 2-3 Uhr, Religionsunterricht in der Kirche zu Blumenau.

Pfarrer Mummelthay.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 9. Juli, Gottesdienst in Itoupava Rega, unt. Schule.
Sonntag, den 16. Juli, Gottesdienst in Itoupava, darauf Unterredung mit der konfirmierten Jugend, nachm. 2 Uhr Kinder-gottesdienst.
Sonntag, den 23. Juli, Gottesdienst in Luiz Alves (Seraphim).
Sonntag, den 30. Juli, Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.
Sonntag, den 6. August, Gemeindetag in Blumenau.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Timbo.

3. Sonntag n. Trin., 2. Juli, Gottesdienst in Cedro alto, nachm. 3 Uhr in Rio Cunha (bei Friedrich Koch).
4. Sonntag n. Trin., 9. Juli, Gottesdienst in Rio Adda. Danach Beginn des Konfirmandenunterrichts.
5. Sonntag n. Trin., 16. Juli, Gottesdienst in Timbo; danach Singen mit den nächstjährigen Konfirmanden.
6. Sonntag n. Trin., 23. Juli, Gottesdienst in Indayal-Sandweg.
Sonntag, den 6. August, Gemeindetag in Blumenau.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 2. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 9. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Palhoga.
Sonntag, den 16. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 23. Juli, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 28. Juli, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, den 30. Juli, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 6. August, Gemeindetag in Blumenau.
Sonntag, den 13. August, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.
Sonntag, den 20. August, 9 Uhr, Kindergottesdienst in Florianopolis, 10 Uhr, Gottesdienst in Santo Amaro.
Sonntag, den 27. August, 9 Uhr, Gottesdienst in Florianopolis.

Pfarrer von Gehlen.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 2. Juli, Gottesdienst in Itoupavazinha.
Sonntag, den 9. Juli, Gottesdienst in Alto Rio do Testo.
Sonntag, den 16. Juli, Gottesdienst in Badenfurt; Feier des heil. Abendmahl; nachm. Jugendunterricht.
Sonntag, den 23. Juli, Gottesdienst in Itoupavazinha, Feier des heil. Abendmahl.
Sonntag, den 30. Juli, Gottesdienst, Konfirmation und Feier des heil. Abendmahl in Alto Rio do Testo.
Sonntag, den 6. August, Gemeindetag in Blumenau.
Sonntag, den 3. September, Gottesdienst in Badenfurt, nachm. Jugendunterricht.
Sonntag, 10. September, Gottesdienst in Itoupavazinha.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, den 2. Juli, Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, den 9. Juli, Gottesdienst in Rio da Luz.
Sonntag, den 16. Juli, Gottesdienst in Rio Serro.
Sonntag, den 23. Juli, Gottesdienst in Obere Rega.
Sonntag, den 30. Juli, Gottesdienst in Pommerode.
Sonntag, den 6. August, Gemeindetag in Blumenau.
Sonntag, den 13. August, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Rio da Luz.
Sonntag, den 20. August, Konfirmation und heiliges Abendmahl in Rio Serro.

Pfarrer Bürger.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 2. Juli, Konfirmation u. heil. Abendmahl in Brusque.
Sonntag, den 9. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 16. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 23. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 30. Juli, Gottesdienst in Brusque.
Sonntag, den 6. August, Gottesdienst fällt aus.

Pfarrer Hobus.